

Tschechow | Onkel Wanja

Anton Tschechow

Onkel Wanja

Szenen aus dem Landleben in vier Akten

Übersetzung und Nachwort von Hans Walter Poll

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14006

1988, 2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Die Aufführungs- und Senderechte für Bühne, Hörfunk,

Film und Fernsehen vergibt Felix Bloch Erben,

Hardenbergstraße 6, 10623 Berlin

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014006-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Personen

ALEXANDER WLADÍMIROWITSCH SEREBRJAÓW,
Professor im Ruhestand

JELÉNA ANDRÉJEWNA, seine Frau, 27 Jahre alt

SOFJA ALEXÁNDROWNA (SONJA),

seine Tochter aus erster Ehe

MARÍJA WASSÍLJEWNA WOJNÍZKAJA, Witwe eines
Geheimrats, Mutter der ersten Frau des Professors

IWÁN PETRÓWITSCH WOJNÍZKIJ, ihr Sohn

MICHAÍL LWÓWITSCH ÁSTROW, Arzt

ILJÁ ILJÍTSCH TELÉGIN, verarmter Gutsbesitzer

MARÍNA, die alte Kinderfrau (Njánja)

EIN KNECHT

Ort der Handlung: Das Gut Serebrjakows

Erster Akt

Der Park. Man sieht einen Teil des Hauses mit der Terrasse. In der Allee unter einer alten Pappel ein zum Tee gedeckter Tisch. Bänke, Stühle, auf einer der Bänke liegt eine Gitarre.
5 *Nicht weit vom Tisch eine Schaukel. – Gegen drei Uhr nachmittags. Trübes Wetter.*

Marina (eine schwammige, schwerfällige alte Frau, sitzt am Samowar und strickt an einem Strumpf) und Astrow (geht neben ihr auf und ab).

10 MARINA (*schenkt ein Glas ein*). Trink mal, Bátjuschka.

ASTROW (*nimmt widerwillig das Glas*). Eigentlich möchte ich nicht.

MARINA. Vielleicht trinkst du einen kleinen Wodka?

ASTROW. Nein. Ich trinke nicht jeden Tag Wodka. Und es
15 ist auch so schwül.

(*Pause.*)

Njáńka, wie lange kennen wir uns wohl schon?

MARINA (*denkt nach*). Wie lange? Gott, laß mich mal nachdenken ... Du bist hierhergekommen, in diese Ge-
20 gend ... wann? ... da lebte Wéra Petrówna noch, Sónetschkas Mutter. Zu ihrer Zeit, zwei Winter lang, hast du uns oft besucht ... also, das ist wohl elf Jahre her. (*Sie überlegt.*) Aber vielleicht auch länger ...

ASTROW. Sehr verändert habe ich mich seitdem?

25 MARINA. Sehr. Damals warst du jung und hübsch, und nun bist du alt geworden. Und so hübsch siehst du auch nicht mehr aus. Und, das muß man sagen – du trinkst.

ASTROW. Ja ... in den zehn Jahren bin ich ein anderer Mensch geworden. Und aus welchem Grund? Ich habe

mich überarbeitet, Njanka. Immer auf den Beinen, von früh bis spät. Keine Ruhe habe ich gekannt. Und nachts liegst du unter der Decke und hast Angst, daß sie dich zu einem Kranken schleppen. Die ganze Zeit, seit wir beide uns kennen, habe ich keinen einzigen freien Tag gehabt. 5 Wie soll man da nicht altern? Und das Leben an sich schon ist langweilig, dumm, schmutzig ... Es zieht sich hin, dies Leben. Und um dich herum nur verschrobene Leute, alles seltsame Menschen. Mit denen lebst du zwei, drei Jahre zusammen, und allmählich, ohne daß 10 du es bemerkst, wirst du selbst auch ein komischer Kerl. Ein unvermeidliches Schicksal. (*Er zwirbelt seinen langen Schnurrbart.*) Sieh mal, ein gewaltiger Schnauzbart ist mir gewachsen ... ein blöder Bart. Ein sonderbarer Kauz bin ich geworden, Njanka ... Ganz verblödet bin 15 ich, Gott sei Dank, ja noch nicht, der Grips ist noch da, aber die Gefühle sind irgendwie abgestumpft. Nichts will ich mehr, nichts brauche ich, niemanden mag ich ... Nur dich habe ich vielleicht noch gern. (*Er küßt sie auf den Kopf.*) Als Kind hatte ich genauso eine Kinderfrau. 20

MARINA. Möchtest du vielleicht etwas essen?

ASTROW. Nein. In der Fastenzeit, in der dritten Woche, bin ich nach Málizkoje gefahren wegen einer Epidemie ... Flecktyphus ... Das Volk in den Bauernkaten wie hingeworfen ... Dreck, Gestank, Qualm, die Kälber auf 25 dem Fußboden, mit den Kranken zusammen ... und die Ferkel mitten dazwischen ... den ganzen Tag beschäftigt, konnte mich nicht mal hinsetzen, keinen Bissen zu mir nehmen. Schließlich kam ich nach Hause, man ließ mir keine Ruhe – sie brachten mir von der Eisenbahn 30 den Weichensteller an. Den legte ich auf den Tisch, um

ihn zu operieren, und schon stirbt er mir unterm Chlo-
roform. Und da, ganz unnötig, erwachten Gefühle in
mir, und mein Gewissen war bedrückt, als hätte ich ihn
vorsätzlich getötet ... Da setzte ich mich hin, machte die
5 Augen zu – so – und dachte: Werden wohl die Men-
schen, die hundert oder zweihundert Jahre nach uns le-
ben und für die wir jetzt den Weg bahnen, mit einem
guten Wort an uns denken? Njanka, gar nicht werden sie
an uns denken!

10 MARINA. Die Menschen nicht, dafür wird Gott an uns den-
ken.

ASTROW. Vielen Dank. Schön hast du das gesagt.
(*Wojnizkij kommt.*)

WOJNIZKIJ (*kommt aus dem Haus; er hat sich nach dem*
15 *Frühstück ausgeschlafen und sieht zerknautscht aus; er*
setzt sich auf eine Bank, zieht seine modische Krawatte
zurecht.)

Ja ...

(*Pause.*)

20 Ja ...

ASTROW. Ausgeschlafen?

WOJNIZKIJ. Ja ... sehr gut. (*Gähnt.*) Seit hier der Professor
mit seiner Gattin wohnt, ist das Leben aus dem Gleis ge-
raten ... Ich schlafe nicht mehr zur rechten Zeit, esse zu
25 den Mahlzeiten die verschiedensten scharfen Saucen,
trinke Wein ... ungesund ist das! Früher hatte ich keine
freie Minute. Ich und Sonja haben gearbeitet – alle Ach-
tung, jetzt aber arbeitet nur Sonja noch, und ich schlafe,
esse, trinke ... Das ist nicht gut!

30 MARINA (*schüttelt den Kopf*). Zustände sind das! Der Pro-
fessor steht um zwölf Uhr auf, aber der Samowar dampft

vom frühen Morgen an und wartet nur auf ihn. Ohne die da wurde immer um ein Uhr gegessen, wie bei den Leuten überall, bei denen aber erst um sieben. Nachts liest der Professor und schreibt, und plötzlich um zwei Uhr geht die Klingel ... Lieber Gott, was ist los? Tee! Weck 5
also seinetwegen das Volk auf, stell den Samowar auf ... Zustände!

ASTROW. Werden die denn noch lange hier wohnen bleiben?

WOJNIZKIJ (*pfeift*). Hundert Jahre. Der Professor hat beschlossen, sich hier niederzulassen. 10

MARINA. Heute wieder: Der Samowar steht schon zwei Stunden bereit, und sie sind spazierengegangen.

WOJNIZKIJ. Sie kommen, sie kommen ... Reg dich nicht auf. (*Man hört Stimmen; aus der Tiefe des Gartens heraus kommen Serebrjakow, Jelena Andrejewna, Sonja und Telegin von einem Spaziergang zurück.*) 15

SEREBRJAKOW. Sehr schön, sehr schön ... wunderbare Ausblicke.

TELEGIN. Bemerkenswerte, Eure Exzellenz. 20

SONJA. Wir fahren morgen zum Forsthaus, Papa. Kommst du mit?

WOJNIZKIJ. Herrschaften, zum Tee!

SEREBRJAKOW. Meine Freunde, schickt mir den Tee in mein Arbeitszimmer, seid so freundlich! Ich muß heute 25
noch einiges tun.

SONJA. In der Försterei wird es dir bestimmt gefallen ...
(*Jelena Andrejewna, Serebrjakow und Sonja gehen ins Haus; Telegin geht zum Tisch und setzt sich neben Mari-
na.*) 30

WOJNIZKIJ. Heiß ist es, schwül, aber unser großer Gelehr-

ter läuft im Mantel und in Galoschen herum, mit Schirm und Handschuhen.

ASTROW. Er schont sich eben.

WOJNIZKIJ. Wie schön sie doch ist! Wie schön! In meinem ganzen Leben habe ich keine schönere Frau gesehen.

TELEGIN. Ob ich übers Feld fahre, Marina Timoféjewna, ob ich im schattigen Garten spaziere oder diesen Tisch betrachte, stets empfinde ich eine unaussprechliche Seligkeit! Ein bezauberndes Wetter, die Vögelein singen, wir alle leben in Frieden und Eintracht – was wollen wir mehr? *(Er nimmt ein Glas Tee entgegen.)* Tiefempfundenen Dank!

WOJNIZKIJ *(versunken)*. Die Augen ... eine wundervolle Frau!

ASTROW. Erzähl mal was, Iwan Petrowitsch.

WOJNIZKIJ *(matt)*. Was soll ich dir denn erzählen?

ASTROW. Gibt es nichts Neues?

WOJNIZKIJ. Nichts. Alles alt. Ich bin noch derselbe wie früher, nur schlechter, weil ich träge geworden bin, nichts tue, nur herumknurre wie ein alter Griesgram. Meine alte Krähe, die Mamán, plappert immer noch über die Emanzipation der Frauen; mit einem Auge schaut sie ins Grab, mit dem anderen sucht sie in ihren klugen Büchelchen das Morgenrot des neuen Lebens.

ASTROW. Und der Professor?

WOJNIZKIJ. Und der Professor sitzt wie früher vom Morgen bis in die tiefe Nacht in seinem Arbeitszimmer und schreibt. »Angespannet den Geist, die Stirne bedenklich gerunzelt, so schreiben wir immerzu Oden, schreiben und schreiben und hören weder für sie noch für uns nir-

gends des Lobes.« Das arme Papier! Er hätte lieber seine Autobiographie schreiben sollen. Das wäre ein vorzügliches Sujet! Ein pensionierter Professor, verstehst du, ein alter Zwieback, ein gelehrter Stockfisch ... Gicht, Rheumatismus, Migräne, Leberschwellung durch Eifersucht und Neid ... Da lebt dieser Stockfisch auf dem Gut seiner Frau, wo er eigentlich nicht bleiben wollte, aber bleiben muß, weil zum Leben in der Stadt das Geld nicht reicht. Ewig bejammert er sein Unglück, obwohl er eigentlich doch ein ungewöhnliches Glück hat. (*Gereizt.*) Stell dir vor, was für ein Glück! Der Sohn eines einfachen Küsters, ein Stipendiat, hat gelehrte Dienstgrade erreicht und einen Lehrstuhl erklettert, ist Exzellenz geworden, Schwiegersohn eines Senators und so weiter und so fort. Das alles will natürlich nicht viel heißen. Aber nun stell dir vor: Da hält dieser Mensch fünfundzwanzig Jahre lang Vorlesungen und schreibt über Kunst, obwohl er genaugenommen nichts von Kunst versteht. Fünfundzwanzig Jahre kät er Gedanken anderer Leute wieder, über Realismus, Naturalismus und allerlei andern Quatsch; fünfundzwanzig Jahre Vorlesungen und Schreiberei über Dinge, die den Vernünftigen ohnehin schon klar, den Banausen einerlei sind, fünfundzwanzig Jahre lang treibt er müßiges Zeug. Und dabei welche Arroganz! Welche Anmaßung! Nun hat er seinen Ruhestand, und keine Seele kennt ihn mehr; er ist völlig unbekannt. Das heißt doch, fünfundzwanzig Jahre hat er eine Stelle besetzt, die ihm nicht zustand. Und nun sieh ihn dir an: Wie ein Halbgott schreitet er daher!

ASTROW. Du scheinst ihn zu beneiden.

WOJNIZKIJ. Ja, ich beneide ihn. Was für ein Erfolg bei den

Frauen! Noch nie hat ein Don Juan einen solchen Erfolg gehabt! Seine erste Frau, meine Schwester, ein schönes, sanftes Wesen, rein wie der blaue Himmel und edel, großzügig – mehr Verehrer hat sie gehabt als er Schüler –,
5 sie hat ihn so geliebt, wie nur die engelhaften Wesen lieben können, die rein und schön sind, wie sie es war. Meine Mutter, seine Schwiegermutter, vergöttert ihn bis zum heutigen Tag, bis heute suggeriert er ihr heilige Scheu. Seine zweite Frau, eine Schönheit und gescheit –
10 Sie haben sie ja eben gesehen –, hat ihm ihre Jugend geschenkt, ihre Anmut, ihre Freiheit, ihren Glanz. Und wofür? Warum?

ASTROW. Ist sie dem Professor treu?

WOJNIZKIJ. Leider ja.

15 ASTROW. Warum denn leider?

WOJNIZKIJ. Weil diese Treue von Anfang bis zum Ende verlogen ist. Viel Rhetorik steckt darin, aber keine Logik. Einen alten Ehemann zu betrügen, den man nicht mehr ausstehen kann – das soll unmoralisch sein, aber in sich
20 die arme Jugend zu ersticken und das lebendige Gefühl – das soll nicht unmoralisch sein.

TELEGIN (*mit weinerlicher Stimme*). Wanja, das mag ich nicht, wenn du so etwas sagst. Na wirklich ... Wer seine Frau oder seinen Mann betrügt, der ist eben ein treuloser
25 Mensch; so einer kann auch mal das Vaterland verraten!

WOJNIZKIJ (*ärgerlich*). Dreh den Hahn ab! Du Waffel!

TELEGIN. Erlaub mal, Wanja. Meine Frau ist mir schon am Tag nach der Hochzeit weggelaufen, mit ihrem Liebhaber, wegen meines unattraktiven Äußeren. Und doch
30 habe ich auch danach nicht gegen meine Pflichten verstoßen. Ich liebe sie bis zum heutigen Tag und bin ihr

treu, helfe ihr, wo ich kann, und habe mein Vermögen
hingegen zur Erziehung der Kinder, die sie mit ihrem
Geliebten in die Welt gesetzt hat. Mein Glück ist zer-
stört, aber der Stolz ist mir geblieben. Und sie? Ihre Ju-
gend ist längst dahin, die Schönheit ist unter dem Ein- 5
fluß der Naturgesetze verblichen, der Geliebte ist gestor-
ben ... Was ist ihr also geblieben?

*(Sonja und Jelena Andrejewna kommen; etwas später
kommt Marija Wassiljewna mit einem Buch; sie setzt sich
und fängt an zu lesen. Man bringt ihr Tee. Sie trinkt, ohne 10
aufzusehen.)*

SONJA (*hastig zur Kinderfrau*). Njánetschka, da sind die
Bauern gekommen. Geh, sprich du mit ihnen, den Tee
schenke ich selbst ein ... (*Sie schenkt Tee ein.*)

*(Die Kinderfrau geht hinaus. Jelena Andrejewna nimmt 15
ihre Tasse, setzt sich auf die Schaukel und trinkt.)*

ASTROW (*zu Jelena Andrejewna*). Da bin ich nun zu Ihrem
Mann gekommen. Sie haben mir geschrieben, er sei sehr
krank, Rheumatismus und sonst noch was, dabei stellt
sich heraus, daß er kerngesund ist. 20

JELENA ANDREJEWNA. Gestern abend fühlte er sich
schlecht, klagte über Schmerzen in den Beinen, heute
geht es ihm wieder gut ...

ASTROW. Und da galoppiere ich Hals über Kopf die dreißig
Werst herüber. Na, macht nichts, war ja nicht das erste 25
Mal. Dafür bleibe ich nun bis morgen bei Ihnen und
schlafe mich wenigstens quantum satis aus.

SONJA. Das ist schön. Es ist ja so eine Seltenheit, wenn Sie
bei uns übernachten. Sie haben wahrscheinlich noch
nicht gegessen? 30

ASTROW. Nein, gegessen habe ich noch nicht.

SONJA. Da kommen Sie gerade recht zum Abendessen.
Wir essen jetzt immer um sieben Uhr. (*Sie trinkt.*) Der Tee ist kalt.

TELEGIN. Im Samowar ist die Temperatur schon ganz entschieden gesunken.

JELENA ANDREJEWNA. Macht nichts, Iwán Iwánytsch, wir trinken auch kalten Tee.

TELEGIN. Verzeihen Sie bitte ... Nicht Iwan Iwanytsch, sondern Ilja Iljitsch Telegin, oder, wie manche mich wegen meines narbigen Gesichts nennen, »Waffel«. Seinerzeit war ich Taufpate von Sonetschka, und seine Exzellenz, Ihr Gatte, kennt mich sehr gut. Nun lebe ich hier, bitte sehr, auf diesem Gut, bitte ... Wenn Sie das zu bemerken beliebten, jeden Tag pflege ich mit Ihnen zusammen zu speisen.

SONJA. Ilja Iljitsch ist unser Helfer, unsere rechte Hand. (*Zärtlich.*) Kommen Sie, lieber Pate, ich schenke Ihnen noch einmal ein.

MARIJA WASSILJEWNA. Ach!

SONJA. Was haben Sie, Großmutter?

MARIJA WASSILJEWNA. Ich habe vergessen, Alexander zu sagen ... mir ist das ganz entfallen ... heute habe ich einen Brief aus Chárkow von Páwel Alexéjewitsch bekommen ... Er hat mir seine neue Broschüre geschickt ...

ASTROW. Ist sie interessant?

MARIJA WASSILJEWNA. Interessant schon, aber irgendwie, merkwürdig. Er bestreitet nun, was er selbst vor sieben Jahren vertreten hat. Schrecklich!

WOJNIZKIJ. Nichts ist schrecklich. Trinken Sie Ihren Tee, Maman.

MARIJA WASSILJEWNA. Aber ich will reden!